



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

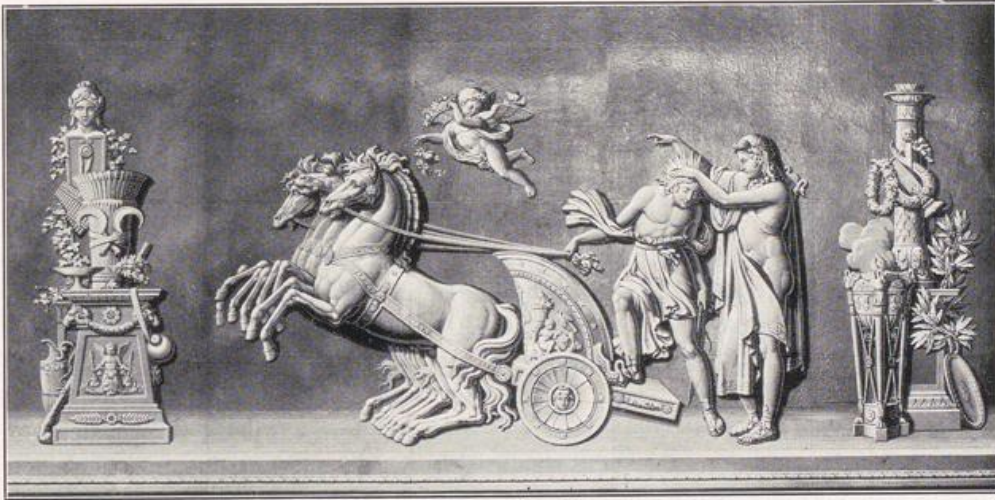
Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Kölns Überlieferungen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Köln — Haus J. W. Schmitz, Laurenzplatz.
Papiertapete. — Vgl. S. 193.

Ein neues Köln wächst heran, grandios und weitschauend in seinen Zielen; nicht phantastischen Utopien nachjagend, sondern wachsend aus Naturnotwendigkeit heraus, die kluger Gestaltungswille in künstlerische Formen zu fassen weiß, seitdem die Stadt durch den Vertrag von Versailles aufgehört hat, Festung zu sein. Der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Konrad Adenauer, erkannte zeitig, welche städtebauliche Möglichkeiten sich aus dem Fallen der Festungswerke für die zukünftige Gestaltung der Stadt ergeben könnten. Fritz Schumacher hat die Grundlinien dieses werdenden Kölns niedergelegt in dem Buch „Köln — Entwicklungsfragen einer Großstadt“ (1923). Teilweise sind die Planungen schon Wirklichkeit geworden. Andere haben inzwischen neuere Lösungen gefunden. — Man kann auf unserer Rheinreise Köln nicht verlassen, ohne mit diesen Dingen sich wenigstens in großen Umrissen vertraut gemacht zu haben, ebenso mit den Beziehungen des neuen Kölns zum alten.

Bisher war auf unserer „Kunstreise auf dem Rhein“ nur die Rede von dem alten Köln, von dem Köln innerhalb seines mittelalterlichen Festungsringes, von dem Köln hochragender Gotteshäuser über enggassigem Häusermeere schwebend, diesem einzigartigen malerischen Städtebilde am Rhein, dem „hilligen Köln“. Kölns mittelalterliche Kirchenbauten sind die bestimmenden festen Monumentalakkente im Stadt- und Straßenbilde geblieben, trotz der zahlreichen Verluste in der Franzosenzeit (s. S. 209). Im 16. Jahrhundert schmückte sich wohl das alternde Köln mit der schönsten deutschen Rathausvorhalle der Renaissance (Bild S. 200). Aber wie gering blieb doch sonst der Einfluß der Renaissancebaukunst der benachbarten jülichischen Landeschlösser und Herrensitze oder des niederrheinischen Kunstkreises der Meister von Schloß Horst bei Essen, dem der Meister der Rathausvorhalle entstammt. Im 17. Jahrhundert zwang jahrhundertalte Überlieferung der Kölner Dombauhütte den Neubau der Jesuitenkirche zu

einem Kompromiß barocker und gotischer Formen (Bild S. 79 ff.). Und wie bedeutungslos war ferner auch im 18. Jahrhundert der baukünstlerische Einfluß der benachbarten bau- und kunstfreudigen Residenzen zu Brühl und Bonn, Bensberg, Benrath und Düsseldorf (Bild S. 209, 217). Das alte Köln innerhalb seines Mauerbereiches war im großen und ganzen ausgebaut.

Unter preußischer Herrschaft diktierte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der höchste preußische Baubeamte Karl Friedrich Schinkel für die ganze Neubautätigkeit am Niederrhein eine nivellierende klassizistische Note. Örtliche Überlieferung des ausgehenden 18. Jahrhunderts machte es einem Adolf von Vagedes in Düsseldorf, einem Johann Peter Cremer in Aachen und einem interessanten, leider noch unbekanntem Baumeister in Kleve leicht, diese Note aufzunehmen. Düren und Essen könnte man noch anführen. Für Köln entwarf Strack auf dem Kasinoplatz das klassizistische Zivilkasino (1829–1831), Stüler in den Jahren 1857–1858 auf Veranlassung des Königs von Preußen die Trinitatiskirche am Filzengraben, eine altchristliche Basilika. Strack wie Stüler gehörten zu dem Berliner Schinkelkreise. Die örtlichen Bauleiter waren indessen zwei geborene Kölner, der Stadtbaumeister Johann Peter Weyer († 1864) und Baurat Matthias Biercher († 1869). Weyer baute das Pfarrhaus von St. Columba, Biercher in der Zeughausstraße 1835–1837 das stattliche Regierungsgebäude und anstoßend daran 1840 die königlichen Gemächer, das alte Schauspielhaus und eine Anzahl klassizistischer Wohnhäuser. Doch auch dieses Eindringen neuzeitlicher Bauformen in das mittelalterliche Köln wurde bald wieder übertönt in den Tagen der Romantik und des Wiederaufnehmens der Bautätigkeit am Dom von der von der Dombauhütte ausstrahlenden Bewegung (s. S. 54 ff.). Auf den Kirchenbau blieb der Einfluß der Kölner Dombauhütte nicht beschränkt. Es kam die Zeit rheinischer Burgenwiederherstellung, dann des städtischen Profanbaues. Vom Ausbau des Gürzenichs und dem Wallraf-Richartz-Museum war schon die Rede (s. S. 197, 210). Weyer baute im Jahre 1838 das Lagerhaus am Rhein. Die alten Kölner Bauten, der Gürzenich und das Stapelhaus vor Groß-St.-Martin am Rhein mit ihrem Zinnenkranz und Ecktürmchen, gaben das Vorbild. Friedrich von Schmidt baute die Häuser Landsbergstraße 16 und Domkloster 3, Johann Jakob Clasen die Häuser Glockengasse 22–28, Blaubach 87 und Bayenstraße 79, Vinzenz Statz das Haus Apenstraße 28. Diese neugotische Strömung ließ erst nach, als der bedeutendste Schüler der Kölner Dombauhütte, Friedrich von Schmidt, 1858 Köln verließ, als 1861 der Gründer der Dombauhütte, Ernst Friedrich Zwirner, gestorben und Julius Raschdorff (1823–1914) Stadtbaumeister von Köln wurde.

Raschdorff war von Geburt Schlesier und Schüler der Berliner Bauakademie. War bisher der Ausbau des Domes und des Gürzenichs bestimmend gewesen für die neue Bautätigkeit in Köln, so jetzt Raschdorffs Ausbau des Rathausplatzes und der Rathausfassade am Alten Markt (s. S. 208). Neben dieser renaissancistischen Baubewegung eigener Kölner Färbung begegnen uns im damaligen Köln Anklänge an französische Baukunst. Über diese eigenartigen und zwar wechselseitigen baukünstlerischen Beziehungen Köln-Paris habe ich einmal an anderer Stelle mich ausgelassen. Die Baumeister Franz Christian Gau (1790–1853), Jakob

Hittorff (1792—1867), Jakob August Kaufmann und Hofmann, geborene Kölner, bekleideten damals in Paris einflußreiche Stellungen, behielten aber ihre Beziehungen zur rheinischen Heimatstadt bei. Hofmann baute gemeinsam mit Felten außer anderem Unter Sachsenhausen Nr. 37 das 1912 abgetragene Palais für die Familie von Oppenheim und die Oppenheimsche Galerie in der Glockengasse. Die bedeutungsvollste baukünstlerische Persönlichkeit in Köln war indessen der begabte Hermann Pflaume aus Aschersleben. Wie Raschdorff war auch er Schüler der Berliner Bauakademie, aber er war strenger in seiner Architektur. Er baute den Kölner Patrizierfamilien vom Rath, Mevissen, Koenigs, Langen, Guillaume, Stein, Andrae, Pfeifer, Wahlen, Ölbermann u. a. stattliche Wohnbauten. An erster Stelle wäre das ebenfalls 1912 abgetragene Haus Deichmann vom Jahre 1867 am Domplatz zu nennen, dann aus dem Jahre 1860 in der neuen breiten Prachtstraße Unter Sachsenhausen das noch immer eindrucksvolle und für die ganze Zeit charakteristischste Gebäude des Schaaffhausenschen Bankvereins.

Das alles waren wohl neue Akzente im Kölner Straßenbild, aber an den engmaschigen Straßenbildern änderten sie nichts. Die Tatsache, daß Köln Festung blieb, behinderte seinen weiteren Ausbau und schloß die ausgebaute Stadt fest nach außen ab. Schon 1864 hatte Biercher Vorschläge ausgearbeitet, der Stadt Luft zuzuführen, da „die Quellen des Wohlstandes und der Steuerkraft unter dem ‚onus‘ der Festung leiden“. Biercher gab auch die Anregung für den Wallrafplatz, den Sammel- und Ruheplatz vor dem Eintritt in die schmale Hohe Straße, den Weyer ausführte. Alte, aufgelassene Hofanlagen und Klöster gaben neue städtebauliche Möglichkeiten zu breiteren Wohnstraßen und Plätzen; Laurenzplatz, Kasinoplatz, Appellhofplatz entstanden. Doch das waren nur erste Versuche des Aufatmens in der enggebauten Altstadt. Um 1880 fiel endlich der alte Mauerbering. Es entstanden, leider nicht in der glücklichsten Bauzeit des 19. Jahrhunderts, die Ringstraßen, von denen auch schon die Rede war (s. S. 136).

Aber mit den Ringstraßen hatte die Altstadt einstweilen noch immer nicht frische Luft, sondern an ihren äußersten Punkten nur fegenden Wind erhalten, als man die drei mächtigen Stadttore und den Dom freilegte. Wirklich Luft erhielt die Altstadt erst, als im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Karl Rehorst als „Sanitätsrat“ der städtischen Bauverwaltung berufen wurde. Es entstand der Durchbruch vom Neumarkt zum Heumarkt, zur neuen Rheinbrücke, die Gürzenichstraße (s. S. 184 ff.) und die Bebauung „Im Dau“ (s. S. 143). Gleichzeitig wurde zur weiteren Entlastung der allzu schmalen alten Hauptverkehrsstraßen die neue breite Verbindung vom Neumarkt zur Breiten Straße, die Zeppelinstraße, angelegt. Auch hier waren zwecks einheitlicher Gesamtwirkung die gleichen Bedingungen gestellt wie bei der Gürzenichstraße, das Einhalten bestimmter Profilhöhen und Dachlösungen. Neumarkt und Breite Straße, Unter Sachsenhausen und ihre Fortsetzung, die Gereonstraße, schlossen sich mit neuen monumentalen Bank- und Geschäftshäusern dieser Bewegung an. Im einzelnen diese Bauwerke anzugeben, würde hier zu weit führen. Den Reichenspergerplatz schlossen stattliche Verwaltungsgebäude ein. Auf dem Hansa-